

# Zeitschriftenschau.

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. Leipzig 1914.

31. Bd., 1. und 2. Heft: **Boden, Ueber historische und forensische Wahrscheinlichkeit. S. 1.** „Worauf bei einem etwaigen Handeln wir uns zu verlassen geneigt sind, das nennen wir Wahrheit. Das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit ist das nämliche, wenn wir uns in unserem Handeln auf etwas stützen, und wenn wir etwas als Wahrheit anerkennen“. — **E. Leschke, Die Ergebnisse und die Fehlerquellen der bisherigen Untersuchungen über die körperlichen Begleiterscheinungen seelischer Vorgänge. S. 27.** Grosse Verschiedenheit weisen die Resultate der Forscher auf, indes „jedenfalls überwiegen die übereinstimmenden Ergebnisse bei weitem die nichtübereinstimmenden“. „Trotzdem treten viele körperliche Begleiterscheinungen mit grosser Regelmässigkeit ein. So die Abnahme der Pulsfrequenz, des Armvolumens und der Atemtiefe gegenüber der Zunahme des Gehirnvolumens bei sinnlicher Aufmerksamkeit auf visuelle und akustische Reize, die periphere Gefässerweiterung und die Steigerung des Blutdrucks bei taktilen Reizen, die Zunahme des Gehirnvolumens und der Pulsationsgrösse im Gehirn bei geistiger Arbeit. Die Abnahme der Pulsfrequenz und des Armvolumens bei Schreck, der Pulshöhe und des Armvolumens bei der Spannung, die Zunahme der Pulshöhe bei der Erregung und ihre Abnahme bei der Beruhigung, die Abnahme der Pulsfrequenz bei der sinnlichen Lust und ihre Zunahme bei der Unlust gegenüber dem entgegengesetzten Verhalten von Pulshöhe, Armvolumen und Atemfrequenz, die Blutverschiebung aus den inneren Organen und dem Gesicht nach den Muskeln und dem Gehirn bei Bewegungsintentionen, schliesslich die Umkehrung der Blutverschiebungen namentlich im Verhalten der empfindlichen äusseren Blutgefässe des Kopfes bei normalen und pathologischen Ermüdungszuständen. Für die Beruhigung und die Lösung stimmen sogar die Ergebnisse aller Untersucher miteinander überein“. — **Chr. Ernst, Kritische Untersuchungen über die psychischen Fähigkeiten der Ameisen. S. 38.** „So zusammen-

fassend können wir sagen, wirken auch bei der Orientierung der Ameisen die Sinne bei den einzelnen Arten verschieden zusammen. Sie unterstützen, ergänzen sich; im letzteren Falle kann auch der geringere Sinn dominieren und die irreführenden Wahrnehmungen besser entwickelter Sinne richtig stellen. Auch nach der Art der Wege, Einzelwege, Strassen oder Fährten richtet sich der Gebrauch, die Bevorzugung der einzelnen Sinne“. — J. Schultz, Was lernen wir aus einer Analyse der Paranoia für die Psychologie des normalen Denkens? S. 69. Dass es keine Seele gibt. „Und so wird die geliebte Seele zur blossen Vollstreckerin der unentrinnbaren Gebote ihrer Physis: wird gleichsam zur Wurstmaschine, die alle ins Gehirn geworfenen Gebilde in den Laden Gottes schiebt“ (!). — E. Minkowski, Betrachtungen im Anschluss an das Prinzip des psychophysischen Parallelismus. S. 132. „I. Allgemeine Betrachtungen über den psychophysischen Parallelismus und die psychophysischen Prozesse“. „II. Zur Kritik der Ableitung der Gedächtnisspuren auf Grund der psychophysischen Gedächtniserscheinungen“. „III. Analyse der Heringschen Farbenlehre“. — V. Benussi, Die Atmungssymptome der Lüge. S. 244. „Eine Versuchsperson, die imstande ist, den Schein der Aufrichtigkeit vorzuspiegeln, ist deswegen allein noch nicht imstande, auch die registrierte Verteilung ihrer Atmungsinervation so zu beeinflussen, dass eine Lüge die Atmungssymptome der Aufrichtigkeit und diese die Symptome jener aufweisen würde“. — Alexandra Charon, Rhythmus und rhythmische Einheit in der Musik. S. 274. Der Rhythmus wird gegenwärtig zu sehr vernachlässigt. „Näher zur Natur“. Unser Herz ist vorbildlich in bezug auf Rhythmus. „Es ist der Rhythmus, worin der Komponist in erster Linie seinen Gemütszustand abbildet“.

3. und 4. Heft: W. Stählin, Zur Psychologie und Statistik der Metapher. S. 297. „I. Die bisherigen Versuche, die Sprachstatistik in den Dienst der Psychologie zu stellen, weisen auf die Statistik der Metapher als eine notwendige und aussichtsvolle Arbeit hin. II. Das psychologische Wesen der Metapher liegt in der simultanen Verschmelzung von Bild und Sprache. III. Eine psychologische Statistik der Bildersprache muss diese einerseits nach dem Bildgebiet, andererseits nach dem doppelten Gesichtspunkt der doppelten Bedeutung einteilen . . .“ — J. Paulsen, Untersuchungen über die psychophysiologische Erkenntnistheorie Th. Ziehens. S. 426. Die psychophysiologische Erkenntnistheorie von Ziehen erreicht eine Beziehung zum Begriff und dem Problem der Erkenntnis nicht. — Literaturbericht.

2] Zeitschrift für Psychologie. Herausgegeben von F. Schumann. 1913.

67. Bd., 1. u. 2. Heft: Fr. Hillebrand, Die Aussperrung der Psychologen. S. 1. Gegen die Erklärung Rickerts und Konsorten in betreff der Be-

setzung philosophischer Lehrstühle. — **P. Ranschburg, Ueber die Wechselwirkungen gleichzeitiger Reize im Nervensystem und in der Seele. S. 22.** „Es scheint sich also — auch primär — gleichzeitig um eine Verschmelzung und Hemmung zu handeln, indem die Abnahme der Klarheit des zweitidentischen und die entsprechende Zunahme derjenigen des erstidentischen Elementes einer Summation auf Kosten einer Hemmung der dem Reize entsprechenden Entwicklung des zweitidentischen gleichkommt“. — Besprechungen.

**3. und 4. Heft: G. E. Müller, Neue Versuche mit Rückle. S. 193.** Sie zeigen, dass, während das Zahlengedächtnis von R. gegen früher sich noch bedeutend gesteigert hat, das Gedächtnis für anderweites Material keine Zunahme, sondern eher eine Abnahme erkennen lässt. Die Berechnung von  $797^2$  war schon mit dem Aussprechen der Aufgabe sofort vollendet, zu  $4863^2$  brauchte er  $3''$ ; zu  $\sqrt[2]{487204}$   $2''$ , zu  $\sqrt[3]{140608}$   $1''$ , ebenso zu  $\sqrt[3]{258474853}$   $1''$ ,  $\sqrt[6]{243087455521}$  löste er sofort. Nach seinem Programm berechnet er im Kopf Numerus und Logarithmus beliebiger Zahlen, zieht die 10. bis 20. Wurzel aus 20 bis 40stelligen Zahlen. Er bedient sich mathematischer Kunstgriffe, die zu untersuchen Sache der Mathematiker ist. — **O. v. Hazai, Gegenstandstheoretische Betrachtungen über Wahrnehmung und ihr Verhältnis zu andern Gegenständen der Psychologie. S. 214.** „Eine durchgeführte Gegenstandstheorie der psychischen Gegenstände gibt es noch nicht“. Auch Vf. erstrebt sie nicht; er will nicht die psychischen Funktionen und ihre Inhalte untersuchen, sondern „es handelt sich eher nur um ihre Gegenstände“. — **St. Beley, Ueber den Zusammenklang einer grösseren Zahl wenig verschiedener Töne. S. 261.** Klingen zwei wenig verschiedene Töne zusammen, so hört man nur einen (Zwischen-) Ton. Rücken sie etwas auseinander, so hört man die Primärtöne getrennt, aber auch noch den Zwischenton, der erst bei weiterer Entfernung verschwindet. Vf. stellte nun Versuche mit mehr als zwei Tönen an und fand: „Mehrere, um kleine, gleiche Schwingungszahlen von einander differierende Töne haben beim Zusammenklingen die Tendenz, im subjektiven Eindruck zu einem einzigen resultierenden Töne zusammenzufließen. Die Höhe dieses resultierenden Tones entspricht beim gleichmässigen Affiziertsein der Ohren durch alle Primärtöne dem arithmetischen Mittel ihrer Schwingungszahlen event. liegt demselben nahe. Die Tendenz des Zusammenfließens ist so stark, dass in mittlerer Tonlage noch zehn Töne, die sich über das Intervall eines Halbtones erstrecken, einen einzigen resultierenden Ton bilden können“. — **J. Pikler, Empfindung und Vergleich. I. S. 277.** Der Vergleich zweier aufeinanderfolgenden Empfindungen kommt nach der herkömmlichen Auffassung dadurch zustande, dass die Vorstellung der ersteren gleichzeitig mit der zweiten auftritt. Dagegen wies Schumann nach, dass jene Gleichzeitigkeit nicht vorhanden ist, was freilich von Meinong bestritten wurde. Den zweiten Teil jener Auffassung, dass die zweite Empfindung dem Vergleichsurteil vorausgehen müsse, bestätigte er. Dagegen fand Vf.: „Das Vergleichsurteil folgt nie dem zweiten Inhalte, auf welchen es sich bezieht, es ist immer gleichzeitig mit ihm“. — **E. Ackerknecht, Ueber Umfang und Wert des**

Begriffes „Gestaltqualität“. S. 289. Die Bedeutung der Gestaltqualität ist noch nicht genügend gewürdigt worden, auch besteht noch grosse Unsicherheit über die Anwendung des Begriffes. Fest steht indes, dass es ein psychologischer Begriff ist, und zwar „eine ganz spezifische, rein empfindungsmässige, stark gefühlsbetonte Synthese gleichzeitiger oder unmittelbar auf einander folgender Sinneseindrücke innerhalb desselben Sinnesgebietes, die über den blossen Inhalt jener Sinneseindrücke hinausführt“. „Es wäre aber vielleicht besser, von ‚Gestaltsempfindung‘ zu reden, zumal wenn man sich entschliesse, die Bewegungsempfindungen beiseite zu lassen“. — Literaturbericht. — Psychologie der Literatur. Sammelreferat von W. Moog. 332.

5. und 6. Heft: K. Koffka, Beiträge zur Psychologie der Gestalt- und Bewegungslehre. S. 353. „Biete ich tachistoskopisch zwei Linien in gleicher Länge nach einander dar, die in ihrer Richtung einander decken, aber verschiedener Länge sind, so sehe ich im Optimalstadium nur eine Linie, die länger oder kürzer wird, je nachdem ob die zweite Linie länger oder kürzer ist. In diesem Beispiele liegen der Bewegungserscheinung wirklich Grössenunterschiede zugrunde“. Es gibt aber auch Grössentäuschungen wie bei den Müller-Lyerschen Figuren. „Es fragt sich nun: Entsteht auch in solchen Fällen eine Bewegungserscheinung, wenn der Grössenunterschied nicht objektiv vorhanden ist, sondern selber schon auf Täuschung beruht?“ „Wenn auch hier Bewegungserscheinungen erzeugt werden, haben wir eine doppelte Art von Bewegungstäuschungen. Nennen wir erstere, wo wirklich verschiedene Grössen oder Lagen gegeben sind, der Kürze wegen  $\beta$ -Bewegung, und die selbst schon auf Täuschung beruht,  $\alpha$ -Bewegung“. „Aus den Versuchen ergaben sich drei funktionell verschiedene Bewegungstäuschungen: 1. Die  $\beta$ -Bewegung, die durch zwei örtlich verschiedene Reize hervorgerufen wird. 2. Die  $\alpha$ -Bewegung, die durch zwei einander deckende, aber verschiedene Erscheinungsgrössen besitzende sukzessiv dargebotene Reize entsteht. 3. Die  $\gamma$ -Bewegung, die sich mit dem Erscheinen nur eines Objektes verbindet. Wie bei der  $\beta$ -Bewegung lassen sich bei der  $\alpha$ -Bewegung drei Hauptstadien: Sukzessiv-, Optimal- und Simultanstadium unterscheiden. Auch Benussi hat über die  $\alpha$ -Bewegung (S-Bewegung) und die  $\beta$ (s-Bewegung)-Bewegung Versuche angestellt, und gibt darüber folgende Erklärung: „Die Lageverschiedenheit der stroboskopisch dargebotenen Phasenbilder wird zur Grundlage der Vorstellung einer Scheinbewegung (s) an den Bestandteilen der Figur“. „Man identifiziert nicht positiv und ausdrücklich den Gegenstand, der durch eine Phase vergegenwärtigt wird, mit demjenigen, der durch die nächste vorgehalten wird, sondern man kommt nicht dazu, die einzelnen Phasengegenstände als klar in der Zeit gegliedert oder zerlegt aufzufassen“. Die Theorie sieht sich dadurch vor die Alternative gestellt, „a. Die S-( $\alpha$ )Bewegung ist direkt abhängig von der s-( $\beta$ )Bewegung; b. die S-( $\alpha$ )Bewegung ist ebenso wie die s-( $\beta$ )Bewegung direkt abhängig von den Reizen, d. h. von den Phasenfiguren. Die Möglichkeit a ist durch Benussis und unsere Versuche völlig auszuschliessen. Die S-( $\alpha$ )Bewegung zeigte sich ja in allen möglich verschiedenen Richtungen zur s-( $\beta$ )Bewegung, zeigte sich in ihrer Intensität auch keineswegs abhängig von dieser, unterliegt auch anderen Aufmerksamkeitsbedingungen. Es gibt ja auch S-( $\alpha$ )Bewegungen ohne jegliche s-( $\beta$ )Bewegung. Es bleibt also die Möglichkeit b, d. h. genau so wie die Phasen-

figuren die  $\beta$ -(s) Bewegungen, rufen sie auch die  $\alpha$ -(S) Bewegung hervor, und zwar, so müssen wir folgern, deshalb, weil die Zuordnung zwischen Erscheinungs-gestalt und -Grösse und wirklicher Gestalt und Grösse nicht allein von der Netzhautbildgrösse (und anderen Faktoren), sondern auch wesentlich von dem ganzen Komplex bestimmt wird . . . Das Netzhautbild bildet das unmittelbar sinnliche Element und der Komplex die ausser sinnliche Grundlage für das Bewusstsein“. — Literaturbericht. — Berichtigung Mödes gegen Offners Kritik einer Schrift von M. — Anschütz gegen Köhler und dessen Schlussbemerkung.

**68. Band, 1. und 2. Heft: Luise Schlüter, Experimentelle Beiträge zur Prüfung der Anschauungs- und der Uebersetzungsmethode bei der Einführung in einen fremdsprachlichen Wortschatz. S. 1.** Bisher war es gebräuchlich beim Erlernen einer fremden Sprache, Uebersetzung aus der Fremdsprache in die Muttersprache und umgekehrt anzuwenden. Die neuere Anschauungsmethode schaltet die Muttersprache ganz aus, zeigt die Gegenstände und benennt sie in der zu erlernenden Sprache. Verfasserin fand nun: „1. Bei der Uebersetzung aus der Fremdsprache in die Muttersprache liefert die W.-Serie (Uebersetzung) günstigere Resultate als die G.-Serie (Anschauung). 2. Handelt es sich um das Finden von fremdsprachlichen (F-)Wörtern beim Anblick von Objekten, so zeigt sich deutlich ein Vorteil der G.-Serie . . . 3. Was den Fall der Uebersetzung aus der Muttersprache in die Fremdsprache anlangt, so weist die G.-Serie eine etwas höhere Zahl der für das Lernen erforderlichen Darbietungen auf. Auch die durchschnittliche Trefferzeit ist für die G.-Serie länger ausgefallen, und die Zahl der kleinen Trefferzeiten ist die grössere für die W.-Serie. Dagegen zeigt sich ein deutlicher Vorteil der G.-Serie hinsichtlich der Trefferzahl“. Daraus ergibt sich, „dass man nicht ohne weiteres sagen kann, die eine der beiden Methoden sei der anderen vorzuziehen. Es kommt darauf an, wie das Erlernte geprüft werden soll. Wird das F.-Wort vorgeführt und soll das M.-(Muttersprache)Wort genannt werden, so hat die W.-Serie nach unserem Resultate den Vorzug. Dieser Vorzug besteht nicht mehr, oder wandelt sich sogar in einen Nachteil um, wenn bei der Prüfung ein M.-Wort oder ein Objekt vorgeführt wird und das F.-Wort zu nennen ist. Es ist also nach unseren Resultaten durchaus nicht vorauszusetzen, dass diejenige Methode, die für den, welcher nur in der Fremdsprache Geschriebenes oder Gedrucktes verstehen will, die vorteilhaftere ist, auch für denjenigen die bessere sei, welcher die Fremdsprache in der Praxis benutzen (sie auf Objekte oder Situationen anwenden und seinen Gedanken in derselben Ausdruck geben) will“. — **M. Meyer, Vorschläge zur akustischen Terminologie. S. 115.** Grosse Verwirrung besteht auf diesem Gebiete. Was Meyer Höhe nennt, heisst bei Révész Qualität und umgekehrt: was ersterer Tonfarbe heisst, ist letzterem Höhe. Nach R. kommen jedem Tone zwei musikalische Merkmale zu, das, was den Namen (c, d, e . . .) bestimmt, und das, was den Index bestimmt.  $c^1$  und  $c^2$  haben beide den Namen c, weil sie gemeinsame Qualität haben, sie sind aber in der Höhe verschieden. M. schlägt vor: Tonalität, Vokalität und Intensität. — **Th. Ziehen, Kurze Bemerkung über Reaktionsversuche bei Lappen und Samojeden. S. 120.** Bei den Lappen ergab sich als Zentralwert  $133\sigma$ ,  $130\sigma$ ,  $141\sigma$ , bei den Samojeden  $148\sigma$ ,  $140\frac{1}{2}\sigma$ . Bei Ziehen selbst beträgt die Reaktionszeit auf

akustische Reize 116 $\sigma$ , Erkennungszeit 158 $\sigma$ . — Literaturbericht. Bericht über die erste und zweite Zusammenkunft der italienischen Gesellschaft für Psychologie. — Preisaufgabe der Psych. Gesellschaft zu Berlin über das Thema: Beziehungen zwischen der intellektuellen und moralischen Entwicklung der Jugendlichen. — Die Universität von Ithaca N.Y. setzt einen Preis aus für die beste Arbeit On the Availability of Pearsons Formulae for Psychophysics.

**3. und 4. Heft: Rosa Heine, Ueber Wiedererkennen und rückwirkende Hemmung. S. 161.** Für das einfache Wiedererkennen gibt es keine rückwirkende Hemmung, auch nicht für das paarweise Wiedererkennen. Dagegen bestätigten die Versuche die Resultate von Müller und Pilzacker, dass es für die Assoziationen, die beim Lernen einer Silbenreihe zwischen den beiden Gliedern eines und desselben Taktes gestiftet werden, eine rückwirkende Hemmung stattfindet. Auch für die gegenseitigen Assoziationen der Bestandteile einer und derselben Silbe gibt es eine rückwirkende Hemmung. Die Endglieder der trochäisch oder jambisch gelesenen Takte sind beim Wiedererkennen bevorzugt. Bei grosser Assoziationsstärke ist die rückwirkende Hemmung geringer. Reihen, welche unmittelbar vor dem Schlafengehen gelernt werden, werden trotz der schlechten Lern disposition besser behalten als andere, nach deren Erlernung die Versuchsperson sich in gewohnter Weise beschäftigt. Es bestätigte sich der Satz von Lottie Steffens, dass, wenn zwei Assoziationen von gleichem Alter, aber verschiedener Stärke sind, der Ersparniswert der schwächeren Assoziation langsamer abfällt. Es bestätigte sich der Satz von Müller-Pilzacker, dass innerhalb gewisser Grenzen eine Verlängerung der Zwischenzeit sich im Sinne einer Verlängerung der Trefferzeit geltend macht. Das trochäische Lernen ist für das Einprägen günstiger als das jambische. Auch die Berechnung des Korrelationskoeffizienten ergab, dass für die Wiedererkennung keine rückwirkende Hemmung besteht. — **R. Müller-Freienfels, Zur Begriffsbestimmung und Analyse der Gefühle. S. 237.** „Rein phänomenologisch ist sicher, dass durch blosser Introspektion ein Unterschied, der unbedingt gelte, weder zwischen Empfindungen und Gefühlen noch zwischen Gefühlen und Willensakten gemacht werden kann. Im Grunde steckt in jedem Gefühl ein Wollen. Im einfachsten Lustgefühl steckt ein Hinstreben, Beharrenwollen, Steigerungswollen, in jedem Unlustgefühl ein Abwehren, Sichentziehenwollen, Abschüttelnwollen. Und gar in allen Affekten, in der Angst, im Zorn, in der Liebe steckt ein Begehren“. Hunger und Durst, Uebelkeit, Ekel werden von manchen zu den Organempfindungen, von andern zu den Organgefühlen gerechnet. „Entweder sind die Gefühle eine Spezifizierung des Organbewusstseins oder ein in der Luft schwebendes rein Psychisches“. Beide, Empfindungen und Gefühle, sind Spezifizierungen eines ursprünglichen, noch ungeschiedenen Organbewusstseins, von denen die Empfindungen als Zuordnungen zu äusseren Reizen sich abscheiden lassen, während für die Gefühle gerade ihre Unbestimmtheit und Verbreitung über grosse Partien, ja die Gesamtheit des Ichs charakteristisch ist. „Wir nehmen mit Wundt an, dass die qualitative Mannigfaltigkeit der einfachen Gefühle unabsehbar gross ist“. „Ein Mensch, der aus der ganzen Fülle der möglichen Reaktionen und Stellungnahmen nur die beiden Lust-Unlust gelten lässt, verhält sich im Grunde zur

Unendlichkeit der Gefühle so wie ein total Farbenblinder zur Welt der Farbenerscheinungen, der nur hell und dunkel kennt“. — Literaturbericht.

5. und 6. Heft: R. Liebenberg, Ueber das Schätzen von Mengen. S. 321. Die nächste Aufgabe war, die Zahl von Punkten in einer Linie, dann in einer Fläche zu schätzen. Ergebnisse: „1. im allgemeinen wurden bei Verteilung der Punkte in einer Geraden die kleineren Punktzahlen (5, 6, 7) richtig geschätzt, die mittleren (8, 9) ein wenig überschätzt, die grösseren (10—18) viel bedeutender. 2. Die Sicherheit beim Schätzen nahm mit dem Grösserwerden der Punktzahlen im allgemeinen ziemlich schnell ab. 3. Das ist nicht so bei den wenigen hier untersuchten Kindern, sie weisen hohe subjektive Sicherheiten auf, sie sind eben nicht kritisch genug und fällen ihr Urteil ohne Skrupel. 4. Bei den Kindern scheint auch (wenigstens bei den grösseren Punktzahlen) eine allgemeine Neigung zum Ueberschätzen zu bestehen. 5. Schliesslich waren neben den allgemeinen Regelmässigkeiten ausgeprägte Verschiedenheiten bei einigen Versuchspersonen zu verzeichnen; vor allem in der Art, wie das Urteil gefällt wurde. Zwei entgegengesetzte Typen treten auf: Der eine urteilte langsam, vorsichtig, bedächtig; der andere äusserst schnell, sozusagen mechanisch“ . . . Der erste unterschätzte beständig, der letzte urteilte meist richtig. Beim Wandern der Aufmerksamkeit entsteht ein Rahmenbild, ein Urteil, das die Grenzen angibt, innerhalb deren die Anzahl der Punkte sich bewegt (5 und 10, 10 und 15, 15 und 20). 6. „Das Schätzungsverfahren war zumeist und besonders zu Beginn der Uebung ein zergliederndes und bewegte sich durch mehrere Stufen: a) zuerst Wahrnehmung der Punktreihe nach Lage, Ausdehnung und Mächtigkeitseindruck, verbunden mit einem allgemeinen Urteil, ‚wenig‘ oder ‚viel‘; b. dann, ebenfalls noch während der Darbietung, genaues Erfassen mehrerer Punkte, die gewöhnlich als besondere Gruppe im linken Teil der Punktreihe zusammengeschlossen waren; c. nach der Darbietung Bildung des Schätzungsurteils mit Hilfe der während der Darbietung gewonnenen Anhaltspunkte: Lage, Ausdehnung, Mächtigkeitseindruck von der ganzen Punktreihe und die eine nach Anzahl, Grösse, Abstand, Form ihrer Punkte genau erfasste Gruppe; d. schliesslich wurde das so gewonnene Schätzungsurteil verglichen mit dem Mächtigkeitseindruck vom Ganzen, der gleich beim Darbieten mitgegeben war“ . . . 7. Im Verlauf der Uebung wurde das zergliedernde Schätzungsverfahren immer mechanischer; die einzelnen Stufen folgten immer schneller aufeinander, bis schliesslich einfach auf Grund des Mächtigkeitseindrucks geurteilt wurde. 8. Im allgemeinen wurden die zu Figuren angeordneten Punktmengen bei den hier gewählten Anzahlen (13—21) unterschätzt. 9. Bei den am einfachsten erscheinenden Figuren war die Unterschätzung am grössten, bei den am schwierigsten erscheinenden am kleinsten. 10. Für das Schätzen von symmetrisch angeordneten Punktmengen wurde viel weniger Zeit gebraucht als für unsymmetrische. 11. Sicherheit und Urteilszeit standen im umgekehrten Verhältnisse zu einander; je kleiner die Urteilszeit, um so grösser die Sicherheit. 12. Die beim Schätzen vom Punktreihen zu Tage getretenen Eigenarten in der Urteilsweise und ebenso das Verhalten der Kinder waren die gleichen“. 13. Bei Verteilung der Punkte in eine Fläche und zu Figuren war der Verlauf des Schätzungsprozesses im wesentlichen der gleiche wie bei Punkten

in einer Geraden. 14. Zuerst und zumeist war das Schätzungsverfahren auch ein zergliederndes. 15. Für das Zustandekommen des Endurteils spielte bei den symmetrischen Figuren die Multiplikation, bei den unsymmetrischen die Addition eine Hauptrolle . . . 16. Die unsymmetrischen Figuren bereiteten den Versuchspersonen durch die vielen Eckpunkte besondere Schwierigkeiten. 17. Im letzten Abschnitt der Uebung wurde auch hier, doch lange nicht so ausgesprochen wie bei den Punktreihen, einfach nach dem Mächtigkeitseindruck vom Ganzen geurteilt. 18. Gegenüber der engen Anordnung der Punkte führten die Reihen mit weiten Abständen und gegenüber den kleinen Punkten führten die Reihen mit grossen Punkten eine Erhöhung der Trefferzahl herbei, sowohl bei den Erwachsenen als bei den Kindern, für Verteilung der Punkte in eine Gerade sowohl als in eine Fläche, dabei erzielten die Reihen mit weiten Abständen in all denselben Fällen noch mehr Treffer als die Reihen mit grösseren Punkten. 19. Bei der verschieden dichten Verteilung der Punkte bedeutete die Anhäufung gegen die Enden zu gegenüber einer Anhäufung in der Mitte eine Erleichterung für das Schätzen. Die Kinder verhalten sich dabei allerdings nicht so regelmässig wie die Erwachsenen. 20. Die unregelmässige Verteilung der Punkte hatte gute Ergebnisse gezeitigt. 21. Eine verschiedene Grösse, Form oder Farbe der Punkte wurde zwar als störend für die Schätzung empfunden; trotzdem aber waren bei den Erwachsenen sowohl als den Kindern die Leistungen verhältnismässig gut. 22. Zwischen dem ziemlich engen Abstand und dem ziemlich weiten hatte sich ein mittlerer Abstand von  $1\frac{1}{2}$  Durchmesser als günstig erwiesen. 23. Als Gesamturteil über das Verhältnis der Kinder zu den Erwachsenen lässt sich feststellen: Die Kinder erzielten weniger Treffer als die Erwachsenen, hatten grössere mittlere Variationen, grössere Sicherheiten und kleinere Urteilszeiten und überschätzten mehr als die Erwachsenen. 24. Die geraden Zahlen wurden von allen Versuchspersonen, besonders aber von den Kindern bevorzugt. 25. Je symmetrischer die Punktmenge in die Fläche verteilt war, um so grösser war im allgemeinen die Bevorzugung gerader Zahlen. 26. Unter den geraden Zahlen selbst wurden einige als Lieblingszahlen von einzelnen noch besonders bevorzugt, umgekehrt aber wurden einzelne Zahlen fast gar nicht gebraucht oder ganz vermieden, besonders von Kindern, so 11, 13, 21. 27. Je grösser die unregelmässig in eine Fläche verteilte Punktmenge war, um so mehr wurden die hier gewählten Anzahlen unterschätzt“. — **A. Kühn, Ueber Einprägung durch Lesen und Rezitieren. S. 396.** „Das Lernen mit Rezitieren führte bei allen Versuchspersonen zu besseren Resultaten als das Lernen durch Lesen“. „Beim Lesen wie beim Rezitieren hat das freie Tempo im allgemeinen bessere Resultate erzielt als das gebundene, sowohl der Wiederholungszahl als insbesondere den Lernzeiten nach“. „Bei der Mehrzahl der Versuchspersonen ist das Rezitieren stets besser als das Lesen, und der relative Vorteil ist um so grösser, je sinnloser der Stoff ist. Bei einigen Versuchspersonen hingegen ist bei sinnvollen und zusammenhängenden Stoffen das Rezitieren ebenfalls besser, je sinnloser aber der Stoff wird, desto geringer wird der Vorteil des Rezitierens und er kann sich auch in einen Nachteil verwandeln“. Das Rezitieren ist besser als das Lesen, „weil es zu einem gründlicheren, vielseitigeren Verarbeiten des Stoffes führt“, nämlich: „Verdeutlichung des Stoffes, Erfassen der



Einzelheiten, bessere Hilfen, bessere Gruppenbildung, besserer Ueberblick, bessere Lokalisation und deutlicheres Schema“. „Auch für das Wiedererlernen ist das Rezitieren günstiger als das Lesen sowohl in bezug auf die Anzahl der Wiederholungen als auch auf die Lernzeiten“. Ebenso ist das Behalten besser. Manche Versuchspersonen sagen aus, dass das reine Lesen gar keinen Einprägungswert besitze und fortgesetzt sogar schade.“

### 3] Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen.

Herausgegeben von K. Marbe. Leipzig 1914, Teubner.

3. Band, 1. Heft: K. Marbe, Zur Psychologie des Denkens. S. 1. In der Schrift: „Experimentelle psychologische Untersuchungen über das Urteil“ (1903) hatte Marbe gefunden, dass es kein psychologisches Kriterium des Urteils gebe, dass es auch keine generelle psychische Repräsentation der Begriffe gebe. Bis jetzt ist er nicht widerlegt worden. Man hat die Methoden Marbes bemängelt, aber „ich muss diese Modifikationen meiner Methoden als Verschlechterungen ansehen und zugleich als eine Annäherung an das unmethodische Verfahren der alten Psychologie“. „Man sollte sich doch hüten nach dem, was in diesem Gebiete bisher Positives geleistet wurde, seine Bedeutung zu überschätzen oder gar in der von mir auf komplizierte Bewusstseinsvorgänge zuerst angewandten Methode der systematischen Selbstwahrnehmung das Heil der Psychologie überhaupt zu suchen“. Bei Marbe spielt die Bewusstseinslage eine grosse Rolle; Bewusstseinslagen sind solche, „die sich weder direkt als Sinneswahrnehmungen, Erinnerungsvorstellungen, Lust- oder Unlustgefühle erweisen, noch auch in Elementen bekannter Bewusstseinsvorgänge, z. B. Spannung, Erwartung, zergliedern lassen“. Vf. hält an folgenden Sätzen fest: „1. Der von mir aufgestellte Begriff der Bewusstseinslage umfasst auch unanschauliche Erlebnisse. 2. Unanschauliche Erlebnisse sind schon in meiner Arbeit aus dem Jahre 1901 auf Grund systematischer Selbstwahrnehmung aufgestellt worden. 3. Die ‚Bewusstheiten‘ und ‚Gedanken‘ späterer Autoren sind als Spezialfälle von Bewusstseinslagen aufzufassen“.

### 4] Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.

Herausgegeben von H. Schwarz. Leipzig 1913.

152. Bd., 2. Heft: W. Bloch, Der Pragmatismus von Schiller und James. S. 145. „Insoweit der Pragmatismus Weltanschauung ist, ist eine Auseinandersetzung mit ihm nicht die Aufgabe der Philosophie. Denn philosophische Diskussion ist nur mit Mitteln der Wissenschaft möglich, und eine Berufung auf das Temperament ist in ihr unzulässig“. Das Schlussurteil lautet, „dass der Pragmatismus gegenwärtig eine ganz ungeklärte und in vielen Punkten widerspruchsvolle Lehre ist und dass er sich, je mehr seine wirklichen Probleme deutlich herausgearbeitet und

beachtet werden, um desto mehr den Lehren der Intellektualisten nähern wird“. Devey hat bereits Einschränkungen machen müssen. — **H. Lehmann, † Raoul Richters Religionsphilosophie. S. 214.** „Religion bietet nach ihm dem moralischen Handeln den einheitlichen Zweck, worauf Moral angelegt ist. Es bildet sich eine Kirche der reinen Denkung“. Offenbarung, Inspiration, Glaube wie jedes spezifisch-religiöse Erkenntnisgebiet würde als übernatürliche Erkenntnis zum natürlichen Erkennen. Das wäre aber sowohl psychologisch, wie „mathematisch logisch“, wie auch „objektiv-empirisch“ oder auch „objektiv-metempirisch“ betrachtet ein Unding. — **Kuntz, Kongress für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft in Berlin vom 7. bis 9. Oktober 1913. S. 224.** — Rezensionen.

**153. Band, 1. Heft: H. Schwarz, A. Dorner und der Naturalismus. S. 1.** „In seinem Buche ‚Pessimismus, Nietzsche und Naturalismus‘ hat Dorner dem Naturalismus ein schneidendes Gefecht geliefert“. Die Uebersicht über das Werk „zeigt, mit welchem Scharfsinn, mit welcher Eindringlichkeit und Ueberlegenheit hier der Geist des Naturalismus erkannt und in allen seinen Ausgestaltungen enthüllt und durchgeprüft worden ist. Dorner wird eben dadurch zum Befreier aus den Labyrinthen des Naturalismus“. — **B. C. Engel, Adolph Lasson als Logiker. S. 9.** „So sehen wir, wie auch hier wieder L. im Anschluss an Aristotelische, Leibnizische und Hegelsche Gedanken und mit Benutzung einer bahnbrechenden Errungenschaft der modernen Biologie mit Konsequenz den absoluten Idealismus vertritt“. In einem Verzeichnisse von 13 Seiten führt Engel die Publikationen von Lasson an. — **K. Steinitz, Ueber die Vereinbarkeit von Determinismus und Verantwortung. S. 64.** „Die Frage: Lässt sich der Gegensatz zwischen Determiniertheit und Verantwortung vereinen, ist schon deshalb falsch gestellt, weil sie zu eng ist. Wir fanden, dass genau die gleiche Frage für die Indeterminiertheit sich aufwirft“. „Verantwortlichkeit und Determiniertheit sind keine Gegensätze, auch nicht nach dem gesunden Menschenverstand“. — Rezensionen.

**2. Heft: M. Joseph, Dr. H. Aschkenasi †. S. 129.** Er starb kürzlich in Argentinien im Alter von 31 Jahren. Die Rezeptivität seines Geistes war geradezu erstaunlich. Als ein Polyglott war er nicht nur an den bedeutendsten deutschen Zeitschriften tätig, sondern auch an der ‚Revue des mondes‘ und der ‚Przeglad filozoficzny‘. Ihm war fast jede europäische Literatur bekannt. Er besass einen ungewöhnlichen Schaffenstrieb, namentlich auf dem Gebiete der Philosophie, speziell der Religionsphilosophie. Er betonte, dass Religion sich nicht in Ethik auflösen lasse. — **E. Enivvari, Zur Phänomenologie der Ideation (Wesensintuition) im Gebiete der sinnlichen Abstraktion. S. 132.** Husserl unterscheidet

zwischen individualisierender oder pointierender Abstraktion und Ideation, d. h. generalisierender ideierender Abstraktion. Durch erstere heben wir einen Teil oder ein Moment eines von uns sinnlich wahrgenommenen oder vorgestellten Gegenstandes, individuellen Gegenstandes heraus. Durch letztere intendieren wir ein Allgemeines, eine „Spezies“, die wir so auf intuitivem Wege direkt erfassen. Aber innerhalb der Ideation gibt es grosse Unterschiede; es ist etwas anders, „das A“ im Bewusstsein zu haben, und ein anderes „alle A“. „Die Allgemeinheiten, auf welche sich die mannigfaltigen Ideationen beziehen, sind ja auf verschiedenen Stufen stehende Wesen. Deshalb betrifft die Aufklärung des Sinnes der Anschauung eines Allgemeinen zugleich den Sinn der Wesensintuition“. — **Oezelt-Nevin, Alogische Grundlagen unserer Erkenntnis. S. 150.** „Dass der stolze Bau unserer Erkenntnis auf Sand ruht, ist eine von alters her oft gehörte Behauptung. Noch viel öfter wurde aber zu allen Zeiten der Versuch wiederholt, diese als eine skeptische zu brandmarken und zu widerlegen — bisher ohne Erfolg“. Kants Versuche gegen Hume sind missglückt. „Ohne Zweifel kommt das Kausalgesetz trotz seiner Allgemeinheit auf keinem anderen Wege zustande als die einzelnen Kausalgesetze. Es ist, obgleich es vielleicht die stärkste subjektive Nötigung repräsentiert, weder unmittelbar gewiss noch wahrscheinlich, sondern mittelbar wahrscheinlich“. „Die grösste Irrtumsgefahr liegt in der Verwechslung von blosser Regelmässigkeit und Notwendigkeit“. „Die Frage nach der letzten Begründung bleibt dabei unbeantwortet: Sie führt eben zurück zu den alogischen Glaubensintensitäten der einzelnen Induktionsfälle, Gesetze und Urteile, und setzt ihre Postulate voraus. Der Charakter des Postulats tritt beim Kausalgesetz jedoch noch an andern Momenten hervor, an der ungenügenden Zahl und Qualität der Instanzen. Zu den unzählbaren, unerfahrenen und unerfahrbaren Fällen im Reiche des Physischen kommen nämlich die weit zahlreicheren selbst für die klarste innere Beobachtung nicht minder zweifelhaften Fälle der psychischen Vorgänge, deren jeweilige Kausationen weniger wissenschaftliche Tatsachen als wissenschaftliche Wünsche darstellen“. — **P. Scherer, Die Frage nach der Möglichkeit des Glücks und der wahren Triebfeder des sittlichen Handelns und ihre Beantwortung durch August Döring. S. 163.** Es ist ein vielgehörtes Wort, dass wir nicht auf Erden seien, um glücklich zu leben, sondern unsere Pflicht zu tun. Nietzsche erklärt: „Trachte ich denn nach Glück? Ich trachte nach meinen Werken“. Und Windelband: „Wer diese ganze Lustkrämerei Philosophie nennen will, habeat sibi, ich halte sie für eine Entladung des Lusttriebes, welche in die Geschichte der Pathologie des menschlichen Denkens gehört“. Dagegen der Meister Windelbands, Kant, in der „Kritik der praktischen Vernunft“: „Es wäre gut, wenn wir das Wort ‚Philosophie‘ bei seiner alten Bedeutung liessen, als eine Lehre

vom höchsten Gute, sofern die Vernunft bestrebt ist, es darin zur Wissenschaft zu bringen“. Und tatsächlich war die zentrale Aufgabe der klassischen antiken Philosophie die Lösung der Frage: Worin besteht die Glückseligkeit? was ist das höchste Gut? Die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Pflicht und Glück nimmt Döring in seinem Werke ‚Philosophische Güterlehre‘ als sein Hauptverdienst in Anspruch. — P. Petersen, II. Referat über psychologische Literatur des J. 1913. S. 176. A. Vom Stand der neueren Denkpsychologie. B. Einzelbesprechungen: 1. Phänomenologie. 2. Psychologie des Denkens. 3. Experimentelle Arbeiten. 4. Physiologische Psychologie. 5. Psychologie und Pädagogik. 6. Zur Psychologie Wundts. 7. Tierpsychologie. 8. Der Kampf um die experimentelle Psychologie. — Rezensionen. — Notizen: An Kants Grab.